

## Wie Jesus Kirche macht Reinhard Körner OCD



aus: **Reinhard Körner, WIE JESUS KIRCHE MACHT. Ein Pfingstbuch für Kleinbauern – und solche, die es werden wollen, Benno Verlag 2022 (9,95 €) – der dritte Band nach dem Weihnachts- und dem Osterbuch für Kleinbauern (Benno Verlag 2021; siehe KARMELimpulse 1/2021).**

Wir müssen mal über die Kirche reden. Wir, die Kleinbauern, meine ich. Denn über die Kirche reden viele, dazu gibt es ja auch allen Grund. Aber was bringt das und wem nutzt das, wenn dabei die Stimme der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern fehlt! Schließlich hat die Kirche etwas mit Jesus zu tun, und der ist Kleinbauer gewesen, damals in Nazaret, bevor er noch dazu Bauhandwerker wurde. Ein Kleinbauer im Herzen blieb er immer, und als er den Leuten in Galiläa von Gott erzählte, redete er in der Kleinbauernsprache zu ihnen. In unserer Sprache. Wenn also jemand ein Wörtchen mitzureden hat beim Thema Kirche, dann sind wir es!

Zumal die Kleinbauernsprache jeder verstehen kann, wenn er will, egal ob er vom Dorf ist oder aus der Stadt.

Das war schon am Pfingsttag in Jerusalem so. Siehe Apostelgeschichte, 2. Kapitel. Warum haben denn die „Parther, Meder und Elamiter“, warum „die Römer, die Juden und die Proselyten“, warum „die Kreter und die Araber“ und wer sie sonst noch waren – warum haben sie alle denn die Jünger und die Jüngerinnen „in ihrer Muttersprache“ reden hören? Doch nicht, weil die plötzlich alle Sprachen der damaligen Mittelmeerwelt sprechen konnten, sondern weil sie wie Jesus redeten: in der Kleinbauernsprache!

Damals in Jerusalem, da ging's so richtig los mit der Kirche! Deshalb heißt es ja: Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. Von da ab erkannten immer mehr Menschen, wie groß man vom Leben denken kann – von Gott, von der Welt, vom Mitmenschen, von sich selbst, von allem; und wie viel Weite dadurch in den Verstand reinkommt und wie viel Tiefe ins Herz ... Und warum erkannten sie's? Weil's ihnen von Frauen und Männern gesagt wurde, die selber davon bewegt und begeistert waren, von Leuten wie Johannes, Andreas, Mirjam von Magdala – und Petrus sogar. Denn die hatten das alles ebenfalls in Kleinbauernsprache gehört, von Jesus höchstpersönlich in der Zeit mit ihm in Galiläa; und dem hatten sie's voll und ganz glauben können, so wie der ein Herzenskleinbauer war durch und durch.

Ja, da ging was los damals am Pfingsttag in Jerusalem! Da begann Kirche. Da hat der auferweckte Jesus zusammen mit seinen Kleinbauern – und dem Heiligen Geist natürlich – Kirche gemacht. Kein Wunder, dass heute viele sagen: Wenn wieder was Anständiges werden soll aus der Kirche, dann brauchen wir ein „neues Pfingsten“.

Klar! Das sehen wir ja genauso. Aber: Ein solcher Neuaufbruch gelingt doch nicht mit Kirchengriechisch! Bloß mit Theologenlatein auch nicht; und mit religiösem Kauderwelsch sowieso nicht. Damit wieder *Kirche* aus der Kirche werden kann, braucht Jesus – wie damals beim ersten Pfingsten – Leute, die seine Gedanken und Herzensanliegen verstanden haben, ein bisschen wenigstens, und die sie in seiner Kleinbauernsprache weitersagen können. Das heißt: Er braucht uns! Er braucht Herzenskleinbauern, vom Dorf wie aus der Stadt, die Weizen von

Unkraut unterscheiden können; die wissen, wozu der Mist gut ist; die zu säen verstehen und zu ernten; die dankbar sind für die Sonne und dankbar für den Regen; die mit Lämmern und Schafen umgehen können wie auch mit Ziegenböcken und Eseln ... Und die reden, wie sie denken: frei heraus, weil sie wie Jesus Herz haben im Verstand und Verstand haben im Herzen und ihnen immer beides zugleich auf der Zunge liegt.

Also, es gibt was zu tun für uns! Ran an die Arbeit! Und drucksen wir nicht erst lange herum, legen wir los!

Als Erstes machen wir uns – und allen, die uns zuhören wollen – bewusst, was

### ***das Wort „Kirche“***

eigentlich bedeutet. Es ist nämlich ein Wort aus der Kleinbauernsprache – folglich ist es sowieso unsere Aufgabe, anderen hin und wieder mal zu erklären, was damit gemeint ist. Zumal das viele Menschen nicht wissen, auch gar nicht wissen können, nicht einmal alle Kleinbauern.

Also: Das deutsche Wort *Kirche* ist ein Lehnwort. Es hat sich aus dem griechischen Wort *kyriaké* herausgebildet (ausgesprochen: küriakä, betont auf „ä“). Wie es dazu kam, ist eine etwas längere Geschichte, aber die müssen wir kennen, damit alles Hand und Fuß hat, was wir sagen, wenn wir mal wo mitreden. Und zwar kam das so:

Als die ersten griechischsprachigen Christen begannen, sich wöchentlich zum Gottesdienst zu treffen, sagten sie: Wir treffen uns zur *ekklesia*, zu Deutsch: zur *Versammlung*. Denn das Wort *ekklesia* (auf dem „i“ betont) war das übliche Wort für Versammlung, für Versammlungen jeder Art. Zur *ekklesia* trafen sich zum Beispiel mehrmals im Jahr die Bürger einer Stadt oder auch, falls es ihn gegeben hat, der Taubenzüchterverein in Korinth oder Jerusalem. – Mit *ekklesia* bezeichnete man aber auch die *Gemeinschaft*, die sich da traf; *ekklesia* bedeutete dann zum Beispiel „Bürgerschaft“ oder „Gemeinde“; oder „Verein“ eben. Eine *ekklesia* traf sich regelmäßig zur *ekklesia*, der Taubenzüchter-Verein also zur Taubenzüchter-Versammlung.

Vom Wortsinn her bedeutet *ek-klesia*: die „Aus-Gerufene“, die „ausgerufene“ Versammlung beziehungsweise die „zusammengerufene“ Bürgerschaft und so weiter. Damals wurden ja die Leute nicht per Facebook oder Twitter zu Versammlungen zusammengerufen. Das machte ein Ausrufer. Sogar bei uns im Dorf war das noch so.

Selbstverständlich sagten auch die frühen Christen: Unsere *ekklesia* trifft sich zur *ekklesia*. Aber weil das ein bisschen dürftig klang, fügten sie dann bald ein Wort hinzu und sagten: Wir treffen uns zur *kyriaké ekklesia*, und: Wir sind die *kyriaké ekklesia*.

Das Wort *kyriaké* kommt nämlich von *kýrios*, zu Deutsch: der *Herr*. Mit „Herr“ war Jesus gemeint; so redeten ihn die frühen Christen nach seiner Auferweckung an. Und *kyriakós* – weiblich: *kyriaké*, sächlich: *kyriakón* – bedeutet so viel wie *zum Herrn gehörend*; natürlich von beiden Seiten her gesehen, von Jesus her und von uns Menschen her: Ein *zum Herrn Gehörender* ist jemand, den Jesus als zu sich gehörend betrachtet und der auch selber zu Jesus gehören will. Durch diesen Zusatz machten sich die Christen bewusst, dass es sich bei ihrer Zusammenkunft um eine *dem Herrn gehörende Versammlung* handelt; und dass ihre Gemeinschaft eine *zum Herrn gehörende Gemeinschaft* ist, nicht ein Taubenzüchterverein oder so.

Auf die gleiche Art unterschieden sie übrigens ein normales Mahl, ein *deípton*, vom *kyriakón deípton* (so steht’s schon bei Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 11, Vers 20), also vom Abendmahl beziehungsweise von der Eucharistiefeyer. Und das Haus, das *oikos* einer Familie, bei der ihre Versammlung stattfand, war das *kyriakós oikos*. Auch den Tag, griechisch: *heméra*, an dem sie sich trafen, nämlich den Sonntag, nannten sie *kyriaké heméra* (wie im Buch Offenbarung 1,10 zum Beispiel), zu Deutsch: „Tag des Herrn“, genauer: „der Tag, der dem Herrn gehört“.

So weit, so gut. Und nun kommen die Kleinbauern ins Spiel. Die reden ja kein Wort zu viel, und so haben sie allmählich das Wort *ekklesia* weggelassen und einfach nur „die *kyriaké*“

gesagt, also: Wir, die *kyriaké*, treffen uns zur *kyriaké*. In ihrem Sprachempfinden bedeutete das: *Wir, die zu Jesus gehören, treffen uns zur Versammlung, bei der es um Jesus geht*. Damit war alles gesagt, mehr war nicht nötig – und vor allem: damit war das Wichtigste gesagt, das, worauf es ankommt.

Als dann bald auch im westlichen Teil des Römischen Reiches, wo man lateinisch sprach, immer mehr Menschen Christen wurden, bezeichnete man sie dort ebenfalls als eine *ekklésia*, bloß anders geschrieben und anders ausgesprochen: *ecclesia* (nun auf dem zweiten „e“ betont). Denn das lateinische Wort, ein Fremdwort aus dem Griechischen also, war genauso wie im Osten die übliche Bezeichnung für Gemeinschaften und deren Versammlungen. Manche Theologen deuteten es aber nun vom normalen Wortsinn „ausgerufen/zusammengerufen“ auf einen religiösen Wortsinn um. Sie sagten: Die *ecclesia* ist „das aus allen Völkern von Gott herausgerufene Volk Gottes“. Darauf kamen sie, weil schon früher im Judentum auch das hebräische Wort für Versammlung und Gemeinschaft – *qahal* – so gedeutet worden war. Besonders glücklich war diese Umdeutung allerdings nicht, wie wir noch sehen werden.

Aber den meisten Christen, den Kleinbauern vor allem, war das alles viel zu theoretisch und irgendwie zu abgehoben. Sie behielten lieber die Kurzbezeichnung aus dem Osten bei. Sie sprachen sie nur ein bisschen zurechtgenuschelter aus: statt *kyriaké* sagten sie *kirika*. Jetzt traf sich also ihre *kirika* zur *kirika* (auf dem ersten „i“ betont).

Von da ab gab es nun zwei Wörter für Kirche: *ecclesia* in der Theologensprache und *kirika* in der gesprochenen Kleinbauernsprache. Das war auch noch so, als dann später unsere alten Germanen zu Christen gemacht wurden.

Und da kommen die Kleinbauern noch mal ins Spiel, jetzt die alemannischen, fränkischen und sächsischen und so weiter: Die übernahmen natürlich nicht den Ausdruck der Gelehrten, sondern sagten, wie sie’s von Mönchen und einfachen Priestern hörten, *kirika*, gesprochen jetzt *kiricha* – und daraus wurde im Laufe der Jahrhunderte unser Wort *Kirche*.

Deshalb nennen wir heute noch alles, was mit der Kirche zu tun hat, eben *Kirche*. Noch in meiner Jungkleinbauernzeit hätte doch, in unserer Gegend jedenfalls, keiner gesagt: Am Sonntag ist Eucharistiefeier oder Heilige Messe; so redeten bloß ein paar Städter. Wir sagten einfach: *Am Sonntag ist Kirche*. Und selbstverständlich war für uns wichtig, wer Sonntag *Kirche macht*: der Pfarrer oder der Kaplan. Denn obwohl uns mein Vater immer gesagt hat: „Denkt dran, Kinder, wir gehen nicht wegen dem Pfarrer in die Kirche“, bin ich doch lieber *in die Kirche gegangen*, wenn der Kaplan mit *Kirche-Halten* dran war. Die Kapläne, die wir damals nacheinander hatten, waren nämlich zwar alle Städter und sehr gebildete Menschen, aber die redeten mit den Leuten in Kleinbauernsprache, jedenfalls ein bisschen mehr als der Pfarrer.

Doch halten wir erst mal das Wichtigste fest: *Mit „Kirche“ sind Menschen gemeint, die zu Jesus Christus gehören – von sich aus und von Jesus aus gesehen*. Das müssen wir uns unbedingt merken! Und es so auch anderen sagen, wenn wir mal wieder irgendwo mitreden.

Denn, wie gesagt, nicht alle wissen das. Ganz ehrlich: Dass *Kirche* von *kyriaké* kommt, habe auch ich lange nicht gewusst. Das habe ich erst aus einem Buch gelernt, das im Jahr 2011 herauskam. Es heißt *KATHOLISCHE KIRCHE: WESEN – WIRKLICHKEIT – SENDUNG*, und geschrieben hat es Walter Kasper. Der ist Kardinal und ein großer Theologe, und in diesem Buch hat er die anderen Kardinäle und Theologen oder was sie alle sonst noch sind, daran erinnert, dass das „Wesen“ der Kirche am besten und am ursprünglichsten in dem Wort *kyriaké* zum Ausdruck kommt (auf Seite 73 u. 144f.). Ihm selbst war das vor allem deshalb sehr wichtig, weil er damals in Rom für den Kontakt zwischen der katholischen Kirche und allen anderen Christen zuständig war. – Aber damit sind wir schon bei einer zweiten wichtigen Frage, nämlich:

***Wie viele Kirchen gibt es eigentlich?***

Wenn damit die Gebäude gemeint sind, in denen Kirche stattfindet, weltweit gesehen, ist die Antwort leicht: Das weiß kein Mensch! Wenn aber gemeint ist, wie viele verschiedene Christengemeinschaften es gibt, ebenfalls weltweit gesehen, dann –

Nun ja, grundsätzlich gibt es da zwei Meinungen. Die einen sagen, es gibt viele Kirchen, so viele, wie es Christengemeinschaften gibt, laut unterschiedlicher Zählungen zwischen zehn- und dreißigtausend. Die anderen sagen, es gibt nur eine Kirche, nur eine richtige jedenfalls. Wenn die einen mit den anderen oder die anderen mit den einen darüber diskutieren, können ganz schön die Fetzen fliegen! – Stellen wir uns vor: und wir dann mittendrin ... Na, viel Vergnügen!

Doch genau an dieser Stelle schon haben wir ein Wort mitzureden. Da können wir den einen wie den anderen sagen: Also hört mal her! Es gibt natürlich viele Christengemeinschaften, die alle ganz unterschiedliche Gemeinschaftsregeln haben, unterschiedlich organisiert sind und auf ganz unterschiedliche Art ihre Versammlungen halten ... Und es gibt freilich auch welche, die ein so verdrehtes, vernunftloses, lebensfernes und sogar lebensfeindliches Zeug glauben und praktizieren, dass es unsereinem geradezu die Schuhe auszieht, weil das alles ganz bestimmt nicht im Sinne von Gott und seinem Jesus ist. – Aber sie alle gehören doch zu Jesus Christus, oder?! Von Jesus her gesehen auf jeden Fall – und wie *er* von ihnen denkt, *das* ist doch schließlich das Entscheidende ...

Für mich war es schon als Jungkleinbauer selbstverständlich, dass mit uns drei katholischen Christen in der Schulklasse auch die fünf/sechs evangelischen Christen Kirche waren. Denn auch wenn sie Kirche hatten, ging es um Gott und um Jesus Christus. *Kirche* waren wir alle, wenn wir auch in verschiedene Kirchen gingen und auf verschiedene Art Kirche hatten. Das war für uns klar, darüber haben wir nie diskutiert.

Und die über zwanzig weiteren Mitschüler in der Klasse? Oder die Lehrer, von denen kein einziger in die Kirche ging? – Na gut, Kirche waren sie natürlich nicht; sie wollten es ja auch nicht sein. Aber ich habe mir schon damals immer gedacht: Irgendwie hat Jesus mit denen doch auch was zu tun. Denn sie waren ja Menschen wie wir, darunter auch richtig großartige Herzenskleinbauern, mit denen ich mich gut verstand und von denen ich ganz schön was lernen konnte. Da kann es doch nicht sein, dachte ich mir, dass sie *von Jesus her gesehen* nicht zu ihm gehören! Also habe ich mir gesagt: Die Evangelischen und wir Katholischen – andere Christen gab es in unserer Gegend damals nicht –, wir sind Kirche, aber

### **zuallererst sind wir *Menschen***

und zusammen mit allen anderen Menschen sind wir *Gottes* Menschen; ob die's glauben können oder nicht.

Dass genau zu dieser Zeit auch andere sich solche Gedanken machten, erfuhr ich erst ein paar Jahre später im Theologiestudium. Kurz zuvor, von 1962 bis 1965, während meiner Schulzeit, hatte nämlich in Rom das Zweite Vatikanische Konzil stattgefunden, mit zweitausendfünfhundert katholischen Bischöfen aus hundertdreiunddreißig Ländern, und davon erzählten uns nun unsere Theologieprofessoren in Erfurt. Auch davon, dass den Bischöfen während ihrer Beratungen aufgegangen sei, dass Gott für alle Menschen da sein will, nicht bloß für die Christen. So stand's dann auch an etlichen Stellen in den Konzilsbeschlüssen. – Warum man so was erst beschließen muss, konnte ich zwar nicht verstehen und meine katholischen und evangelischen Freunde zu Hause, denen ich das in den Ferien erzählte, auch nicht so richtig. Aber ansonsten war es damals doll zu erleben, dass so vieles im Glauben immer interessanter und anziehender wurde. Wir waren richtig gern Kirche, und das blieb auch noch etliche Jahre so.

Seit dem Konzil und meiner Jungkleinbauernzeit hat sich viel verändert in der katholischen Kirche. Wirklich! Manche sagen sogar, dieses Konzil sei ein „neues Pfingsten“ gewesen. Da ist was dran, deshalb werde ich bestimmt noch mal drauf zurückkommen. Aber *ein* solch ein

„neues Pfingsten“ reicht natürlich nicht aus für wieder fast zweitausend Jahre – wer das glauben würde, der kennt den Heiligen Geist nicht! Deshalb müssen wir uns unbedingt auch über den Heiligen Geist noch Gedanken machen. – Doch erst mal ein anderer ganz wichtiger Punkt:

Wer Kleinbauer ist und die Dinge sieht, wie sie sind, weiß selbstverständlich auch, dass in der Kirche, egal in welcher, nicht alles Gold ist, was glänzt. Damit meine ich nicht nur die Kelche zum Beispiel, die meistens sowieso nur mit Blattgold überzogen sind; oder, wie in unserer Klosterkirche, den „goldenen“ Tabernakel, den wir vor dreißig Jahren eigenhändig innen und außen mit Goldbronze neu angestrichen haben. Nein, ich meine auch uns Christen, vom kleinsten bis zum obersten. Denn wir sind nun mal

### **eine „gemixte Gesellschaft“**

– das hat schon Augustinus gesagt. Der lebte um das Jahr 400 und war Bischof und Theologe von Rang und Namen im christlich gewordenen Römischen Reich. Lateinisch drückte er es so aus: Die Kirche – er schrieb: die *ecclesia* – ist eine *societas mixta*, denn in ihr gibt es Christen *de merito* und Christen *de numero*. Mit „de merito“ meinte er Menschen, die bewusst Christen sein wollten und sich auch bemühten, welche zu sein; und mit „de numero“ – na, das verstehen wir, auch ohne dass ich’s übersetze.

Wie er zu diesem Urteil kam, muss ich nicht erst erläutern. Es ist ja in unserer Zeit nicht viel anders, da gibt es ebenfalls solche und solche. Nicht nur, dass die einen mehr und die anderen weniger aktiv mitmachen oder die einen regelmäßig, die anderen selten oder gar nicht an den Gottesdiensten teilnehmen und so weiter, sondern auch in grundsätzlicher Hinsicht: wie sie vom Glauben denken, wie sie eingestellt sind, wie sie reden, wie sie sich benehmen und so. Das ist ja auch ein Hauptgrund, warum heute so viele leiden an der Kirche und so viele sich über sie aufregen.

Tja, was sollen wir dazu sagen, wir als Kleinbauern!? Mitjammern oder sich mitaufregen, beides wär’ einfach. Aber das machen viele schon ganz von allein, und daraus wird kein „neues Pfingsten“ ...

Bleibt nur eins, wie gesagt: Wir müssen *mitreden*. Jedenfalls dort, wo es um Wichtiges geht. Und wir müssen so reden, wie wir denken – und vorher immer erst mal selber denken, selbstverständlich.

Ich sag mal frei heraus, was ich denke: Ich denke, Augustinus hatte recht mit seiner „gemixten Gesellschaft“. Denn so, wie er’s beschreibt, war’s in meiner Jungkleinbauernzeit auch in unserer kleinen Kirchengemeinde schon, und heute sehe ich, dass es überall in der Kirche so ist – bloß noch viel schlimmer, als ich es mir jemals überhaupt hätte vorstellen können.

Aber Augustinus hatte auch unrecht. Er hatte die Christen einfach eingeteilt in gute und in schlechte. Und da denke ich, da hat er danebengelegt, eindeutig.

Denn wir Kleinbauern haben doch Augen im Kopf! Wir sehen doch, dass jeder – jeder! – mal ein guter Mensch und mal ein schlechter Mensch, mal ein guter Christ und mal ein schlechter Christ sein kann. Weil wir eben Menschen sind und die Kirche aus Menschen besteht. Frei heraus gesagt: Bei mir ist es jedenfalls so. Und genauso frei heraus gesagt: Ich kenne niemanden, bei dem es nicht so wäre. Auch keinen einzigen Papst und keinen einzigen Heiligen – und wenn von jemandem gesagt wird, er sei ein „heiliger Papst“ gewesen, also beides zusammen, dann mach ich mir so meine Gedanken ...

Klar, die Kirche ist eine „gemixte Gesellschaft“, aber eine Gesellschaft von lauter einzelnen „gemixten“ *Menschen* – jeder „gemixt“ aus Gutem und Schlechtem in seinen Auffassungen und in seinem Verhalten. Wie alle Menschen eben. *Das* ist die Realität. Wie sollte es auch anders sein! Wer von der Kirche erwartet, dass sie aus purem Gold sein muss und immer strahlt und glänzt, der vergisst, dass sie aus lauter Menschen besteht. Aus lauter unvollkommenen Menschen, bis hinauf in die höchsten Etagen.

Wem das einmal klargeworden ist, der wundert sich über nichts mehr. Der muss nicht mehr immerfort rumjammern, und der regt sich nicht ständig auf, denn er weiß: In der Kirche, egal in welcher, kommt alles vor, was auch sonst unter Menschen vorkommt. Alles.

Freilich, wenn rauskommt – wie heute –, *was* da alles vorkommt und mindestens seit Augustinus' Zeiten schon alles vorgekommen ist, dann ist das schwer zu verkraften, auch für unsereins. – Und dann?

Ich gebe zu, auch ich hatte schon mal den Gedanken, aus der Kirche auszutreten; in den 1990er Jahren. Nicht, um in eine andere Kirche einzutreten – da wäre ich doch bloß vom Regen in die Traufe gekommen –, sondern ganz; was freilich bedeutet hätte, aus dem Karmelitenorden, der ja auch Kirche ist, gleich mit dazu. Natürlich nicht, weil ich nicht mehr an Gott glauben und nicht mehr zu Jesus gehören wollte, sondern weil ich mich, wie es damals viele formulierten, „mit dieser Kirche nicht mehr identifizieren konnte“. In ihrer zunehmenden geistigen Enge und geistlichen Oberflächlichkeit war sie für mich nicht mehr die Kirche des Aufbruchs und der Gottesliebe, in der ich Theologie studiert hatte, Priester geworden war und als Karmelit zu leben begonnen hatte. – Warum ich dann doch nicht ausgetreten bin aus der Kirche, erzähle ich später. Erst mal so viel:

Die meisten Ausgetretenen, die ich kenne, sind, genau genommen, aus der *ecclesia* ausgetreten, also aus dem Verein, nicht aus der *kyriaké*. Denn *kyriakoi*, zu Jesus Gehörende, sind sie – auch von sich her gesehen – trotzdem geblieben; von Jesus her ja sowieso. Sie wollen weiter mit Gott und mit Jesus leben, und sie tun das auch. In den Seminaren und Exerzitenkursen hier in unserem Kloster in Birkenwerder sind sehr oft solche Menschen mit dabei.

Andere bleiben Kirchenmitglieder, aber gehen nicht mehr hin, wenn sonntags in ihrer Gemeinde Kirche ist, weil sie die Art von Gottesdienst und Predigt, die sie da erleben, einfach nicht ertragen können. Doch viele davon haben andere Möglichkeiten gefunden, um mit anderen zusammen Kirche, also *kyriaké* zu sein. Auch solche Menschen sind oft, ja eigentlich immer, in unseren Kursen mit dabei.

Jedenfalls: Die einen wie die anderen kann ich gut verstehen. Und ich fühle mich mit ihnen selbstverständlich als *Kirche*, mit manchen sogar ganz besonders stark und herzlich.

Ich selber habe mir aber gesagt: Dass ich Jesus gefunden habe und er mich, dass ich also ein *kyriakós* bin, ein zu Jesus Gehörender, das ist das Beste, was mir passieren konnte. Davon will und kann ich gar nicht „austreten“. Würde ich aus der Kirche austreten, würde ich lediglich, wie so viele andere auch, aus der *ekklesia*, nicht aus der *kyriaké* *ekklesia* austreten.

Doch würde ich mich dann nicht, so hab ich mich gefragt, für besser halten als die anderen Christen (was ich ja nun wirklich nicht bin!)? Und vor allem: Dann würde ich mich ja, hab ich mir gesagt, auch von Menschen trennen, die mir sehr wertvoll und wichtig geworden sind ...

Wirklich, es gibt so viele tolle Menschen in der Kirche! Alles keine Heiligen, klar. Vollkommen, also wie aus purem Gold, ist niemand. Aber eben irgendwie großartige, kostbare Menschen, echte Originale und auch richtige Typen ... Auch ganz tolle Leute aus früheren Zeiten, denn die Kirche gibt's ja nicht erst seit heute. Wie Johannes vom Kreuz zum Beispiel, der Karmelit aus dem 16. Jahrhundert, den ich persönlich ganz besonders schätze. Mit dem möchte ich zwar nicht im selben Kloster leben, weil er mir auf die Dauer viel zu anstrengend wäre, aber seinen Büchern verdanke ich, dass ich überhaupt einigermaßen richtig glauben kann, nämlich mit Herz und zugleich mit Verstand, mit beidem.

Und so bin ich dann bei meinem Selberdenken eines Tages auf den Gedanken gekommen, mich zu fragen:

### **Mit wem bin ich *gern* Kirche?**

Da war es, wie wenn ein Licht angeht. Echt! Sofort sah ich so viele Leute vor mir, mit denen ich gern, wirklich sehr gern Kirche bin ... Nicht nur Leute aus meiner katholischen Kirche, aus

anderen Kirchen auch. Und nicht nur „aktive Gemeindemitglieder“, sondern ausgetretene und sogenannte „abständige“ Christen ebenfalls. Ich hab’s dann manchen auch gesagt. „Weißt du was“, hab ich gesagt, „mit dir bin ich gern Kirche!“

Das mache ich bis heute so, öfter als früher sogar. Und besonders schön ist es, wenn dann jemand zu mir sagt: „Ich mit dir auch.“

Klar, dabei kam mir auch die Frage ein: „Mit wem bin ich nicht so gern Kirche?“, ja: „Mit wem bin ich absolut nicht gern Kirche?“ Und dann brauchte ich erst recht nicht lange zu überlegen ... Aber ich konnte nun immerhin sagen: Na gut, Jesus, wenn du mit denen trotzdem irgendwie klarkommst – wie mit mir ja auch –, dann gehören sie eben zur Kirche; deine Menschen sind sie ja sowieso.

Auch ich tu ja immer mal mitreden in der Kirche, in den Exerzitionskursen und Seminaren, die ich halte, in den Büchern, die ich schreibe, oder in den Familienkreisen und Pfarrgemeinderats- oder Gemeindegemeinderatsgruppen, die zum Einkehrtag in unser Kloster kommen; und in Gesprächen zu zweit oder zu dritt sowieso. Da habe ich schon so manchmal, wenn’s heiß herging über die Kirche, die Anregung gegeben, sich doch mal die Frage zu stellen: *Mit wem bin ich Kirche – mit wem gern und mit wem nicht so gern?* Und gar nicht selten ist dann was passiert bei manchen, in dem Moment oder eine Weile später.

Wie erst neulich bei Frau R. zum Beispiel, die mir schrieb: „Seit unserem letzten Gespräch spüre ich viel der Frage nach, mit wem ich gerne Kirche sein will – es ist erstaunlich, mit wie vielen ich mich über die Verbindung zu Jesus verbunden fühle und auf dem Weg weiß. Das ist sehr schön! Seitdem regt mich auch das, was in der Institution Kirche geschieht, gar nicht mehr so sehr auf: Ich nehme es zur Kenntnis, oft beschämt und entsetzt, und wo ich kann, erhebe ich auch dagegen meine Stimme. Aber irgendwie betrifft es mich nicht mehr im Zentrum – da geht es mir um anderes, um Wichtigeres!“

Aus den Erfahrungen mit solchen Menschen habe ich gelernt, dass Kirche nicht „ist“, sondern dass

## **Kirche „geschieht“**

– sie ist nicht zuerst eine „Institution“, sondern vor allem ein „Ereignis“. Ich formuliere das hier mal so, weil Walter Kasper, der genannte Theologe und Kardinal, es auch so ähnlich ausgedrückt hat. Der schreibt in seinem Buch auf Seite 146: „Die Kirche ist als Institution immer zugleich mehr als Institution; sie ist als Institution eschatologisches geistliches Ereignis.“ In Kleinbauernsprache übersetzt: Reg dich doch über „die Institution Kirche“ nicht auf – schau lieber hin, wo du echt was von Kirche erlebst, und da mach mit!

Kirche – zum Herrn gehörende Gemeinschaft – kann man immer dort erleben, „*wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind*“, wie Jesus selber mal gesagt hat, denn „*da bin ich mitten unter ihnen*“, hat er gesagt.

Mit „in meinem Namen“ ist ja gemeint: wenn’s um Jesus und seine Herzensanliegen geht. Klar, wenn’s gar nicht um Jesus geht und um seine Anliegen, dann können die „zwei oder drei“ oder von mir aus auch zweihundert oder dreihundert sich zehn Mal versammeln – mit Kirche, also *kyriaké*, hat das dann nicht viel zu tun! Selbst wenn die dreihundert allesamt erzkatholisch oder streng lutherisch oder von mir aus „charismatisch“ wären.

Ich jedenfalls bin am liebsten mit Leuten Kirche, bei denen ich merke, dass es auch ihnen um Jesus geht und um seinen Gott. Und da gibt es wirklich so viele davon; wenn’s auch nicht die allermeisten sind. Sogar unter denen, die einen Hut aufhaben, gibt’s welche; mehr, als man denkt.

Klar, die Kirche, auch jede einzelne von den vielen Christengemeinschaften, ist eine Institution – so wie jede *ecclesia*, also wie jeder Verein. Es gibt doch keinen Verein, in dem nicht einer irgendwie Chef ist und einer den Kassierer macht – und schon ist es eine Institution,

mit Ämtern und Beamten und so. Wie sollte das bei der Kirche anders sein! Bei der Kirche als ecclesia, meine ich.

Aber eben deshalb ist es so wichtig, dass wir das machen, was die frühen Christen und die Kleinbauern von damals gemacht haben: uns und andere immer wieder mal daran erinnern, dass wir eine *kyriaké ekklesía* sind, nicht ein Kultur-Verein, nicht ein Traditionspflege-Verein, nicht ein Verein zur feierlichen Ausrichtung von Familienfesten ...; na, und ein Verein von „besseren Menschen“ ist die Kirche, wie heute auch der Letzte einsehen muss, ja nun mal sowieso nicht.

Dass die Kirche Institution ist, das ist schon in Ordnung. Sie ist eben ein Verein mit allem, was dazugehört, und das ist ja gut so; ein bisschen Organisation und Struktur muss schon sein. Aber ohne dass sich in der Kirche immer mal *Kirche* ereignet, geht's gar nicht – das ist das Mindeste, was sein muss in einer *kyriaké ekklesía*!